

Sven Hanuschek

2013

**„Muß alles vor dem Tode erledigt werden. Alle Hände voll zu tun.“ – Erich Kästners *Der Gang vor die Hunde***

Die Rekonstruktion der Urfassung von Erich Kästners Roman *Fabian*, die 1931 in der Deutschen Verlagsanstalt erschienen ist, *Der Gang vor die Hunde* eben, hat einiges in Gang gebracht, wenn auch hoffentlich in eine andere Richtung als geradewegs vor die Hunde: Das öffentliche Bild des Schriftstellers hat sich verändert, der internationale Kinderbuch-Bestseller-Autor war plötzlich wieder ein Erwachsenen-Autor – wie er das zu Lebzeiten ja immer gewesen war.

In den vorbereitenden Gesprächen mit dem damaligen Verleger des Atrium Verlags, Tim Jung (heute Programmleiter bei Hoffmann und Campe), im Grunde bis zum Erscheinen der neuen Edition 2013,<sup>1</sup> hatten er und ich uns ein paar Zahlen zugeworfen – was würde aus diesem Buch werden? Sind 2000 Exemplare schon zu optimistisch geschätzt, 3000, oder könnten es doch vielleicht sogar 20.000 verkaufte Exemplare werden?

Anders als mein erster Anlauf, Kästner zu edieren, dem Briefband *Dieses Naja!, wenn man das nicht hätte!*,<sup>2</sup> wurde aus der Roman-Edition ein Best- und Longseller, der den Atrium Verlag dauerhaft aus der Kinder- und Jugendbuch-Ecke der Jahre davor herauszog. Heute steht die Auflage bei einer knappen halben Million, mit Taschenbuchausgaben, einem Hörbuch, zahlreichen Theaterfassungen, dem Buch zum Film; 2021 hat Dominik Graf diese Fassung unter dem Titel *Fabian oder Der Gang vor die Hunde* verfilmt, ein Glück, das germanistischen Editionen selten widerfährt.

Woher dieser Erfolg? Es ist schließlich im Großen und Ganzen derselbe Roman wie in der Erstausgabe 1931, ein bisschen frecher, politischer, erotischer, gestrichene (Teil-)Kapitel sind wieder eingefügt, die Keuschheitsstreichungen des ersten Verlags sind zurückgenommen, vor allem die Sprache ist in der ursprünglichen Rhythmisierung belassen worden, es gibt auch mehr gesprochene Sprache, orthografisch leicht markiert.

---

<sup>1</sup> Erich Kästner: *Der Gang vor die Hunde*. Hg. Sven Hanuschek. Hamburg/Zürich 2013.

<sup>2</sup> Erich Kästner: *Dieses Naja!, wenn man das nicht hätte! Ausgewählte Briefe von 1909 bis 1972*. Hg. Sven Hanuschek. Zürich 2003.

Dennoch liest der Text sich so, als hätte man die Patina abgewischt, und er liefert auch ein neues Bild der Weimarer Republik. Sie wird üblicherweise weit trüber charakterisiert als in diesem satirischen neusachlichen Roman; trüber, weil sie ‚nicht gut ausgegangen ist‘, ‚bekanntlich‘, als wäre eine Republik ein Hollywoodfilm (oder einer von der UFA zur fraglichen Zeit). Nun gehen auch *Fabian* wie *Der Gang vor die Hunde* nicht gut aus, zuvörderst für ihren Protagonisten Jakob Fabian: Der wird am Ende schnöde abgetan, ein brüsk erledigtes Schicksal, „Fabian ertrank. Er konnte leider nicht schwimmen“.<sup>3</sup> Heinrich Mann hat das „wirkliche Theilnahme abgewonnen“, man werde „sentimental, ohne daß Sie es sind, beim Lesen eines so armen Lebens – nur arm, weil es diese Zeit erlebt“.<sup>4</sup>

Zum ersten Mal in seinem Leben entscheidet sich dieser Protagonist für die Tat, er will einen ertrinkenden Jungen retten, springt in den Fluss und kommt um, während sich der Junge wieder ans Ufer kämpft – Fabian hatte vergessen, dass er nicht schwimmen kann. Das war als Appell gemeint („Lernt schwimmen!“<sup>5</sup>), etwas unspezifisch vielleicht, aber das Unglück des Protagonisten sollte das Lesepublikum empören – sie sollten sich anders verhalten, der promovierte Germanist Jakob Fabian sollte offensichtlich, dem lieblosen Schluss zufolge, kein Vorbild sein. Dennoch: Der Roman ist so gut komponiert, so schwungvoll erzählt, dass er bei aller Düsterei, allem Pessimismus nicht imstande ist, Depressionen hervorzurufen; oder, nochmals mit Heinrich Mann, „wie munter und unmittelbar trotz allem seine Eindrücke, seine Wanderungen durch die unwirthliche Umwelt! Das ergiebt Vergnügen für den Leser inmitten seiner Ergriffenheit.“<sup>6</sup>

Das gilt aber auch, entsprechend übertragen, für die Weimarer Republik. Sie war ein Experimentierfeld – zum ersten Mal gab es eine deutsche Demokratie, es gab vielversprechende Gehversuche für ein wahrhaft freies Deutschland, und es gab eine unerhört freie Kunst. Die Literatur der Moderne hat viele Innovationen gesetzt, mit der Sprache des Expressionismus, den neuen Innensichten und Erzählperspektiven in der Bewusstseins-Darstellung. Mit der Neuen Sachlichkeit sind Motive der neuen Gesellschaft hinzugekommen, von der soziologisch von Siegfried

---

<sup>3</sup> Kästner: *Der Gang vor die Hunde* (wie Anm. 1), S. 230.

<sup>4</sup> Heinrich Mann an Erich Kästner, 23.11.1931, zit. n. Kästner: *Dieses Na ja!* (wie Anm. 2), S. 37.

<sup>5</sup> Kästner: *Der Gang vor die Hunde* (wie Anm. 1), S. 225.

<sup>6</sup> Heinrich Mann an Erich Kästner (wie Anm. 3), S. 37.

Kracauer analysierten Schicht der Angestellten über den Sport, die neuen (Massen-)Medien, die Reflexion der Oberfläche bis zu dem Anspruch, wieder für ein großes Publikum verständlich zu sein.

Viele dieser neuen experimentellen Zugriffe sind in den Jahren der Diktatur auf der Strecke geblieben; einige haben sich aber doch in den Nachkriegsjahren bei wenigen Autoren fortgesetzt, zuerst nur bei Arno Schmidt und Wolfgang Koeppen, später in der Wiener Gruppe, den Neo-Avantgarden der 60er und 70er Jahre. In der Literaturwissenschaft ist dieses Feld breit bearbeitet worden, hier ist vor allem ein Projekt über die radikalen Avantgarden zu nennen, in dem der experimentierfreudige Kollege Oliver Jahraus seine erste Monografie nach der Dissertation veröffentlicht hat – über den Wiener Aktionismus.<sup>7</sup> Auch wenn er sich in den folgenden Jahren mehr auf Medien- und Systemtheorie verlegt hat,<sup>8</sup> ist doch seine Lust an experimenteller Literatur und den jeweils neuen Medien einer Zeit (und ihrer Theorie) geblieben; sie hat sich nicht nur wissenschaftlich fortgesetzt, sie hat sich in anderen universitären Zusammenhängen in einem schätzenswerten Pragmatismus und einer keineswegs selbstverständlichen Freude an Kommunikation gezeigt.

Zurück zur Frage nach dem Erfolg von *Der Gang vor die Hunde*. Er mag auch mit den offensichtlichen Parallelen unserer aktuellen zwanziger Jahre mit jenen Zwanzigern (und frühen Dreißigern) zu tun haben, bei allen Unterschieden im Detail – die Väter und Mütter des Grundgesetzes haben aus der Weimarer Verfassung gelernt, und die rechten Populisten haben es nicht geschafft, paramilitärische staatsfeindliche Organisationen aufzubauen; um nur zwei krasse Unterschiede zu benennen. Eine der großen Qualitäten von Kästners Roman zeigt sich darin, dass er gesellschaftliche wie private Probleme benennt, ohne zu behaupten, er hätte die passenden Lösungen parat – ein erfreulich un-ideologischer Zugriff.

Es wird keine Hoffnung auf zukünftige oder gar jenseitige Utopien gemacht, hier bleibt Kästner in fast jedem Winkel seines Gesamtwerks so spirituell wie eine Tüte Knäckebrötchen. Die sprichwörtliche transzendente

---

<sup>7</sup> Oliver Jahraus: *Die Aktion des Wiener Aktionismus. Subversion der Kultur und Disponierung des Bewusstseins*. München 2000.

<sup>8</sup> Vgl. dazu nur Oliver Jahraus: *Literatur als Medium. Sinnkonstitution und Subjekterfahrung zwischen Bewusstsein und Kommunikation*. Weilerswist 2003. – O. J., Armin Nassehi, Mario Grizelj, Irmhild Saake, Christian Kirchmeier, Julian Müller (Hg.): *Luhmann-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart, Weimar 2012.

Obdachlosigkeit der Weimarer Jahre wird zwar festgestellt, sie wird aber nicht bedauert. Gideon Stiening wird nicht müde, auf Labudes Vater im *Gang vor die Hunde* hinzuweisen, einen vergnügungssüchtigen Justizrat, der ein Gespräch zwischen Jakob Fabian und Stephan Labude mit den Fragen unterbricht: „Seriöse Gespräche, wie? Gibt es ein Fortleben nach dem Tode?“ Seine eigene Antwort folgt sofort: „Im Vertrauen gesagt, es gibt keins. Muß alles vor dem Tode erledigt werden. Alle Hände voll zu tun.“<sup>9</sup> Diese Haltung werde im Roman „an keiner Stelle relativiert“,<sup>10</sup> auch wenn Labude jun. sich unmittelbar danach die Ohren zuhält, „nachträglich“,<sup>11</sup> wohl doch eine missbilligende Reaktion.

Die Emotionalität der Romanfiguren ist dabei ganz neusachlich dargestellt, bei aller Lakonie ist es ja mitnichten so, dass von ihren Gefühlen nicht die Rede wäre. Die unterkühlte Beschreibung ruft starke Reaktionen hervor – des Lesepublikums, das sich selbst zu der jeweiligen Beschreibung verhalten muss, wie etwa zu der Ansage des Justizrats Labude. Kalt lassen wird dessen Statement niemanden, ob es nun Zustimmung, Amusement oder Ablehnung hervorruft. Nachdem in den letzten Jahren die Anziehungskraft der Kirchen stark nachgelassen hat, ließe sich hier womöglich an einem Detail das Wirkungsprinzip des Romans und damit ein Grund für den Erfolg der Neuauflage nachvollziehen.

Kästner scheint bei allem Spott, bei aller Skepsis noch ein gewisses Vertrauen in erwünschte emotionale Reaktionen zu haben; und es ist ihm klar, dass seine Figuren sehr kommunikativ sind. Ihre jeweiligen Zustände werden in Gesprächen klar und deutlich gemacht, idealerweise verändern sie sich durch dieses dialogische Aushandeln. Gerade der Romanschluss mit seinem ertrinkenden Protagonisten appelliert an die Einsicht und Kommunikationsfähigkeit des Publikums. Es gibt offenbar noch einen gewissen Glauben an Vernunft und Aufklärung, den der Autor nicht direkt aussprechen musste, er zeigt sich in seinem Roman. Angesichts der Neuen Rechten in den letzten Jahren mag uns dieser Glaube (erneut) einigermaßen abhandengekommen sein, auch mit dem Verstehen von Uneigentlichkeit, Ironie, Satire ist es mühsamer geworden. Womöglich hilft uns nur ein Verständnis des Menschen als experimentierendem Wesen weiter, das

---

<sup>9</sup> Kästner: *Der Gang vor die Hunde* (wie Anm. 1), S. 76.

<sup>10</sup> Gideon Stiening: „Kästners politischer Moralismus in ‚Der Gang vor die Hunde‘“. *Politik und Moral. Die Entwicklungen des politischen Denkens im Werk Erich Kästners*. Hg. Sven Hanuschek, G. S. Berlin, Boston 2023, S. 145-170, hier S. 157.

<sup>11</sup> Kästner: *Der Gang vor die Hunde* (wie Anm. 1), S. 76.

seine Gesellschaftsformen immer neu aushandeln und neu mit Leben erfüllen muss, wie er das ja offensichtlich mindestens seit der Steinzeit getan hat.<sup>12</sup>

**Sven Hanuschek** ist Germanist, Publizist und Geschäftsführer des Germanistik-Departments der LMU; Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und des PEN. Oliver Jahraus kennt er aus der gemeinsamen Zeit in parallelen DFG-Projekten von Georg Jäger in den 90er Jahren; hier ging es u.a. um die Wiener Aktion „Kunst und Revolution“ („Uni-Ferkelei“), dort u.a. um die Peinlichkeiten öffentlicher Intellektueller im PEN („Einigkeit der Einzelgänger“).

---

<sup>12</sup> So jedenfalls laut David Graeber und David Wengrow: *Anfänge. Eine neue Geschichte der Menschheit*. Übers. Henning Dedekind/Helmut Dierlamm/Andreas Thomsen. Stuttgart 2022.